

# Die Märtyrer der Revolution

Von Gérard Cholvy

## I

Nachdem sie zum Bürgerkrieg geworden war, forderte die Französische Revolution Tausende von Opfern. Es gab die Märtyrer der Freiheit, Opfer der Gegenrevolution: Marat, Lepelletier, Chalier, den Trommler Bara und den jungen Soldaten Viala: »Das Schicksal von Bara, von Viala lockt uns.« Für sie entstand ein mehr oder weniger synkretistischer Kult, ganz ähnlich wie in manchen Gegenden für die »Heiligen Patrioten«. Die Soldaten des Jahres II allerdings, die an den Grenzen kämpften, wurden als Helden behandelt, nicht als Märtyrer.

Wenn die Märtyrer der Freiheit der Gegenrevolution zum Opfer gefallen sind, dann bietet es sich an – und man hat das auch schon getan –, aus den Opfern der Revolution Märtyrer der Gegenrevolution zu machen, die im Haß auf Gott und den König gefallen sind; diese Verquickung stellt den Historiker allerdings vor einige Probleme, wenn er sich nur an jene Opfer halten will, die *in odium fidei*, »im Haß auf den Glauben«, gefallen sind.

Daß es während der religiösen Verfolgungen der Revolution Märtyrer für den christlichen Glauben gegeben hat, wird niemand bestreiten, auch wenn es nur einem Lippenbekenntnis gleichkäme, wie es etwa Victor Augagneur vor seinem Gemeinderat in Lyon am 13. Juni 1905 ablegte: In diesem Kampf »hätte es Opfer gegeben, die manchem sehr zupaß gekommen seien«. Aber, so fuhr er fort, die Erinnerung daran müsse verschwinden »als der letzte Einwand unter all den Reaktionen auf die Französische Revolution«. – Zwei Traditionen, zwei historische Schulen stehen einander gegenüber. Die eine neigt dazu, die Ausschreitungen und die Willkür der Zeit zu betonen, die durch die Konstitution bedingte Spaltung und ihre Verfechter als geringfügig zurückzuweisen und die Gegensätze härter erscheinen zu lassen. Unter dem Einfluß der politisch-religiösen Geschichte des 19. und der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts haben mehrere Historiker dieser Schule, zu der auch viele Geistliche gehörten, ein bestimmtes Bild des revolutionären Frankreich verfochten, bei dem Kirche und König nicht in Gegensatz zueinander stehen.

Seltsamerweise trifft diese Schule sich mit der liberalen, republikanischen Geschichtsschreibung, die in der Tradition der Aufklärung steht. Mit dem Anspruch einer positiven Wissenschaft hat diese sich die Betrachtung erschwert, indem sie voraussetzt, daß jeder religiöse Widerstand zur Zeit der Revolution nur durch Geistliche oder Honoratioren, die dem *Ancien Régime* anhängen, angeregt worden sein kann. Der erste Ordinarius auf dem Lehr-

stuhl für Geschichte der Revolution an der Sorbonne, Alphonse Aulard, hat, wie André Latreille 1946 aufgezeigt hat, den Widerstand der Bevölkerung gegen die Entchristlichung als sehr gering dargestellt. Zahlreiche spätere Arbeiten sind ihm darin gefolgt.

Wenn man zudem bedenkt, daß der Wunsch nach Aussöhnung mit der nationalen Vergangenheit seit 1789 die katholischen Historiker dazu gebracht hat, allen Arbeiten der konterrevolutionären Schule aufs Äußerste zu mißtrauen, das Wort Märtyrer in Anführungsstriche zu setzen und immer wieder Zweifel daran zu äußern, ob die seit 1906 einsetzenden Seligsprechungen wirklich begründet waren, dann läßt sich ermessen, wie delikats die Aufgabe der Geschichtsschreibung in unserer Zeit ist.

## II

Wie viele Märtyrer gab es während der Revolution? Zweifellos weniger, als die gegenrevolutionäre Geschichtsschreibung finden wollte; und zweifellos viel mehr als die, welche die Kirche zur Ehre der Altäre erhoben hat.

Die Kirche hat mehr als ein Jahrhundert damit gewartet, eine Meinung über die Märtyrer dieser Zeit zu äußern. 1896 hat Kardinal Richard die Eröffnung des Heiligsprechungsprozesses der sechzehn Karmelitinnen von Compiègne angeordnet, die dann 1906 seliggesprochen worden sind. Bis heute wurden 374 Märtyrer seliggesprochen, nämlich: Die Karmelitinnen von Compiègne; 1920 fünfzehn Nonnen von Valenciennes; 1925 zweiunddreißig Nonnen aus Bollène (Vaucluse); 1926 Noël Pinot, Priester aus Anjou, und in demselben Jahr 191 Märtyrer von Carmes; 1934 Pierre-René Rogue, Lazarist, der 1796 in Vannes guillotiniert worden war; 1955 neunzehn Märtyrer aus Laval und 1984 neunundneunzig Märtyrer aus Angers und Avrillé.

Unter den letzteren gibt es 84 Laien; früher haben vorwiegend die Prozesse von Geistlichen und Nonnen zu einem Ergebnis geführt. Dafür gibt es verschiedene Gründe. Das mag zum einen mit dem Gesetz vom 18. März 1793 zusammenhängen, gegen das jene verstießen, die sich weigerten, den Eid auf die bürgerliche Verfassung des Klerus zu leisten: Weil sie sich der Zwangsverschickung entzogen haben, wurden sie zum Tode verurteilt. Ein zweiter Grund ist gewiß in einer sehr klerikal eingestellten Kirche zu suchen, die diejenigen als Beispiel hinstellen wollte, die ihr zeitliches Leben zweimal zum Opfer gebracht hatten. Zudem weiß man, wie sehr es den Orden am Herzen lag, gerade in der Zeit, als ihre legale Existenz in Frankreich umstritten war, besonders die Fälle zum Abschluß zu bringen, die ihnen die Verehrung der Gläubigen sichern konnten. Dies gilt für die Märtyrer und gleichermaßen für die Heiligen im weiteren Sinne. Schließlich kann man auch die politische Opportunität nicht außer acht lassen: 1906 und 1926 (nach den Drohungen

des Linkskartells) waren Priester und vor allem Ordensgeistliche unmittelbar bedroht.

Wenn die Karmelitinnen von Compiègne die ersten waren, dann auch deshalb, weil ihr Fall ohne jede Zweideutigkeit war und das Bekenntnis ihres Glaubens einmütig und unzweifelhaft. Sie hatten 1792 den Eid *Liberté-Egalité* geleistet; M. Emery, der Prior von Saint-Sulpice, obwohl selbst Vertreter der Eidverweigerer, hatte geraten, diesen Eid zu leisten, da er ihn für politisch und nicht religiös hielt. Im Lauf des Jahres 1792 unterzeichneten sie insgeheim einen Weiheakt, in dem sie sich als Brandopfer für den Frieden der Kirche und Frankreichs anboten. Nach ihrer Verhaftung 1794 widerriefen sie den Eid *Liberté-Egalité* und setzten im Gefängnis ihr Leben nach den Ordensregeln fort. Am 17. Juli wurden sie zum Tode verurteilt. Das Urteil spricht von »fanatischen Beziehungen«. Von einer Schwester dazu befragt, führte der Präsident des Revolutionstribunals aus: »Darunter verstehe ich eure Anhänglichkeit an diesen kindischen Glauben und eure blödsinnigen religiösen Übungen.« Eine nach der anderen bestiegen sie das Schafott und sangen dabei den 116. Psalm: »Laudate Dominum, omnes gentes.«

Die derzeit laufenden Prozesse betreffen 500 Märtyrer. In den Jahren vor 1930 ermutigten die Bischöfe vieler Diözesen die historisch geschulten Priester, eingehende Nachforschungen anzustellen; das führte gelegentlich zu ausgezeichneten Studien wie der von Abbé Charles Jolivet über die Ardèche (1931). Es gibt aber auch eine Anzahl von zusammengestoppelten Arbeiten, die weniger verlässlich sind: Das gilt vor allem für Band XII von *Martyrs: La Révolution*, 1913, von Dom Henri Leclercq.

Wie dem auch sei, auch wenn man die zweideutigen Fälle, die mit den Kriegen in der Vendée zusammenhängen, nicht mit einbezieht, gibt es Hunderte von Fällen, bei denen alle notwendigen Voraussetzungen des eindeutigen spirituellen Widerstandes gegeben sind. Wie einer der letzten Historiker der Revolution in einem Departement, Abbé Jean Meyer für die Haute Garonne (1982) schreibt: »Welche konterrevolutionären Verbrechen konnte man dem vereidigten oder konstitutionellen Klerus denn vorwerfen? Das Studium der Register des Kriminaltribunals während der Revolution hat uns gezeigt, daß es keine gibt: Das Verweigern des Eides ist das einzige konterrevolutionäre Verbrechen, das sich finden läßt.« Kein Zweifel, daß Priester, Mönche und Nonnen, die noch nicht selig gesprochen sind, wirklich Bekenner und Märtyrer waren. Von Hunderten wollen wir einen, Dom Pacôme Lessus (Jean Ignace) nennen, einen ehemaligen Trappisten von 28 Jahren, der, nachdem er mehrere Monate sein Priesteramt im geheimen ausgeübt hatte, verhaftet und am 25. April 1794 »als abschreckendes Beispiel« in Pontarlier guillotiniert wurde. An seiner Seite stand der Müller Barthélemy Javaux, der dann in die öffentliche Verehrung miteingeschlossen wurde. Ganz gewiß müßten die Laien, die für »Hilfeleistungen an Eidverwei-

gerern«, Besitz von »fanatischen Büchern« oder für Versuche, den Gottesdienst zu verteidigen, verurteilt worden sind, mehr herausgestellt werden, um das Gleichgewicht wieder herzustellen.

### III

Das von der Kirche anerkannte Martyrium ist geistlicher Widerstand ohne jeden Einsatz von Waffen. So ist all das ausgeschlossen, was sich mit dem Kampf der Camisards, die zu Anfang des 18. Jahrhunderts in den protestantischen Cevennen für den Glauben kämpften, oder mit dem der Cristeros in Mexiko seit 1920 verband. Eine solche Form des Widerstands findet man jedoch während der Revolution bei den katholischen und königstreuen Armeen der Vendée und der christlichen Armee des Südens unter dem Notar von Nasbinals (Lozère), Charrier, und auch in einigen der verschiedenen »Vendées«; in Einzelfällen auch im Umkreis gewisser priesterlicher Eidverweigerer, um die sich in der Zeit des Direktoriums viele Kriegsdienstverweigerer geschart hatten; anerkannte Autoritäten bezeichnen diesen Widerstand als Bandenwesen. André Chamson hat in einem romanähnlichen Werk *Sans-Peur* einem seiner Priester ein besonderes Schicksal zugeordnet: Der »Widerstandskämpfer« (Maquisard) ist nichts anderes als ein »Terrorist«. Daraus ist zu Beginn der achtziger Jahre eine Kontroverse entstanden: die Erinnerungen der einen waren eben anders als die der anderen. Diese Form des Widerstands, bei der eine ganze Reihe von Faktoren zusammentrifft, kann hier nicht besprochen werden. Das heißt nicht, daß nicht gelegentlich die religiöse Motivation das Primäre war, wie es ja auch im letzten Krieg Streiter für den Glauben gegeben hat, die gleichzeitig Patrioten waren, wie zum Beispiel Gilbert Dru von der christlichen Studentenschaft aus Lyon.

Am Anfang der Verurteilung, die zum Martyrium führt, steht eine Weigerung – den Eid zu leisten; einen eidverweigernden Priester abzuweisen und auch die, der aktiven Entchristlichung des Jahres II nachzugeben, und im letzten Fall, das steht fest, finden sich auch vereidigte Priester. In keinem der Fälle aber kann man den Aufstand des Gewissens oder den religiösen Charakter von Anklage und Verurteilung leugnen. Eindeutig ist der christliche Glaube der Grund dafür. Es wäre besonders, nachdem eine ganze Historiographie das Problem verdunkelt hat, interessant, die Fälle der Protestanten und der Juden aufzuklären, die aus denselben Gründen zum Schafott geführt wurden, denn als »Fanatismus« galt ja das Festhalten an jedem Kult.

Der Märtyrer hat seinen Glauben ausdrücklich bekannt. So ist es bei der folgenden Antwort einer Nonne aus Bollène vor dem Gericht: »Wir verdanken unseren Richtern mehr als unseren Vätern und Müttern, denn diese haben uns nur ein zeitliches Leben gegeben, während unsere Richter uns in

den Genuß ewigen Lebens bringen.« Auf die an Noël Pinot gestellte Frage, warum er sich nicht dem Gesetz über die Deportation unterworfen habe, antwortet dieser, »daß er seine Gemeinde weiter betreuen wollte, die Jesus Christus, der Gott ist, ihm anvertraut habe«. Jean de Viguerie hat unter den Umständen, die die Hinrichtung begleiten, auch den Gesang der Psalmen notiert: Das »Miserere mei« (Psalm 50), das »Deus in adjutorium« (Psalm 69), das »Laudate Dominum« (Psalm 116), das »Laetatus sum« (Psalm 121); das eindrucksvolle »Parce Domine«; die Marien- und die Heiligenlitanei, die Hymnen »Vexilla Regis« oder die der Märtyrer, »Deus Tuorum militum«; das »Veni Creator« und das »Te Deum«, das »Salve Regina«; ebenso volkstümliche Kirchenlieder auf französisch, das »Vive Jésus, Vive sa Croix« (Hoch lebe Jesus, hoch sein Kreuz), und bei den Märtyrern von Avrillé ein Lied von Pater von Montfort: »Ich setze mein Vertrauen, Jungfrau, auf deine Hilfe.«

Wie André Latreille schrieb, »diese Einzelheiten, die der Legenda Aurea würdig sind, sind für die Geschichte nicht ohne Interesse. Wenn man sie außer acht ließe, liefe man Gefahr, die Eigenart der Seelen zu verkennen.« In der Tat steckten sie das Volk mit ihrer Hingabe an und bildeten eine der Quellen, aus denen sich die religiöse Erneuerung zu Anfang des 19. Jahrhunderts speiste, denn die Verehrung der Märtyrer war ein gelebter Ausdruck der Gemeinschaft der Heiligen.

»Alles in allem, Freunde, für Christus sind wir hier,« sagte Camille Millet aus Ivry-sur-Seine im April 1944 in Gotha, wo er seine Kameraden aus der christlichen Arbeiterbewegung wiedersah, unter ihnen auch Marcel Callo, der 1987 seliggesprochen wurde; sie waren ebenso wie der Trappist Dom Lessus »als Missionare« zur Zwangsarbeit in Deutschland aufgebrochen.